

Nebrerzeiger

für Stadt und Umgegend.

Preiszeitung
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Abonnementpreis
für die 1 wöchentliche Ausgabe oder deren
Raum 10 M., Restanten pro Seite 15 M.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratistbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und wöchentlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Ar. 24.

Hedra, Sonnabend, 23. März 1901.

14. Jahrgang.

Die Irländer im englischen Parlament.

Die Iren haben eine verfassungsmäßig sehr bevorzugte Stellung im Unterhause. Obwohl Irland zu den gemeinsamen Ausgaben des britischen Reiches nur etwa 1/10 beiträgt, stellt es zu den 760 Vertretern, die im Parlament sitzen, nicht weniger als 108. Aber kein Volkstamm in irgend einem andern Parlament oder in irgendeiner Vertretung und geschäftliche Geschäfte werden über die regierende Klasse als die Iren; keine Oppositionspartei gibt ihrer Opposition eine so scharfe, jede Vermittlung ausschließende Form.

In der vergangenen Woche, als die Erhöhung der Zölle des Königs Edward beraten wurde, waren die Iren natürlich wieder in der Gegenwehr und veranlaßten so tumultuarische Szenen, wie sie das britische Parlament nie zuvor erlebt hat.

Im und für sich ist die Form der irischen Gegenwehr nicht neu; hat man doch im Parlament aus dem Munde ihrer ersten Führer vernommen, daß sie die Vertreibung der Engländer aus Süd-Irland, den Einmarsch der Russen in Indien und die Landung einer französischen Flotte an der englischen und irischen Küste wünschen. So erbrütet sich die englischen Parteien auch untereinander beschimpfen mögen, die Irren sprechen sich zu dem Zweck zusammen, um die Krone zu pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

So flast denn am Körper des britischen Reiches eine Wunde, die zur Zeit einer europäischen Krise leicht einmal in Eiterung und Brand übergehen kann, und deren Heilung ein waches Interesse Englands bleibt. Freilich vermag sich England kein Engländer, weder einer von den liberalen, noch einer von den konservativen Schattierungen, zu sagen, wie er sich eine wirklich durchgreifende Lösung der irischen Frage denkt; denn der, der sich während einer ganzen Reihe von Jahrhunderten in Irland gegen die englische Fremdherrschaft angehalten hat, hat es nicht als Pflicht gemeint und operiert nicht als Aufständischer.

Aus dem Reichstage.

Am Freitag bekam am Dienstag die dritte Sitzung des Reichstages. Bei dem Etat des Auswärtigen Amtes betonte Abg. Herr Schmidt gegenüber einer Versammlung des Reichstages in letzter Session die Wichtigkeit, die Bedeutung Chinas für Deutschland nicht zu überschätzen und den Sperrpunkt unserer Interessen nicht als Europa nach Osten zu verschieben. Reichskanzler Graf Bismarck teilte mit, dass der russische Minister des Auswärtigen keine seine Zustimmung zu der neuen Note ausgedrückt. Ferner kam beim Kolonialetat die Frage der Handelsflotte in Diskussion zu längerer Erörterung.

Am 20. d. wird die dritte Sitzung des Reichstages. Abg. Herr Schmidt betonte die Wichtigkeit, die Bedeutung Chinas für Deutschland nicht zu überschätzen und den Sperrpunkt unserer Interessen nicht als Europa nach Osten zu verschieben. Reichskanzler Graf Bismarck teilte mit, dass der russische Minister des Auswärtigen keine seine Zustimmung zu der neuen Note ausgedrückt. Ferner kam beim Kolonialetat die Frage der Handelsflotte in Diskussion zu längerer Erörterung.

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Baum (10.) vertritt sich über die Gesetze des Reichstages. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Abg. Vebel (10.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Reichskanzlers. Er sagt, dass die Iren, wenn sie die Krone pflegen und besser der verfallenen Krone gegenüber zu treten, als die Irren natürlich gegenüber zu sein. Sie sind sich natürlich großer Dankbarkeit gegen die Iren, welche die Iren, indem der Hof

Politische Rundschau.

Die russisch-englischen Beziehungen. Der russisch-englische Zwischenfall in Tientsin wegen eines russischen Territoriums an der Grenzlinie ist durch den Grafen Waldersee, der inoffiziell von Kaiser Nikolaus zurückgezogen ist, beigelegt worden. Das Missverständnis ist auf die Doppeldeutigkeit der Grenzen zurückzuführen, welche zwei Konventionen auf einen und denselben Weg gerichtet. Auf Grund dieser Konventionen ist durch den Grafen Waldersee festgestellt, dass Russland die Verantwortung für die Konvention in diesem Zwischenfall trägt und von England anerkannt wird.

Deutschland. Kaiser Wilhelm bedient demnächst einigen Berliner Regimenter einen Besuch abzugeben, um den Kompaniebefehlungen beizukommen. Ein Ereignis der Vorbereitungs- oder Besichtigungstage ist der Monarch einverleibt worden. Die Verwirklichung dieser Besuche hängt natürlich von dem Befinden des Kaisers ab, doch sich von Tag zu Tag bessert.

Das Gibraltar-Verfahren. Das der Kaiser kürzlich drei hannoverschen Regimenter verliehen hat, ist nunmehr an die betreffenden Truppenkörper zur Verteilung gelangt. Das Wort „Gibraltar“ ist in etwa zwei Regimenten, hohen einischen lateinischen Besatzungen auf ein ziemlich braunerfarbtes Band geteilt, das vier Regimente über den Brandenburgerischen Aufstellungen der Infanterie und acht Regimente über den sächsischen Aufstellungen der Jäger und herum um den Arm befestigt getragen wird.

Der Reichstag. Der Reichstag hat sich am 20. März 1901 in der 10. Sitzung eröffnet. Die Verhandlungen sind bis zum 23. März 1901 in der 13. Sitzung fortgesetzt. Es werden demnächst die Verhandlungen über die Angelegenheiten der Reichsregierung, die dem Reichstag vorgelegt sind, in der 14. Sitzung beginnen. Die Verhandlungen werden bis zum 27. März 1901 in der 17. Sitzung fortgesetzt.

Die Angelegenheiten der Reichsregierung. Die Angelegenheiten der Reichsregierung sind dem Reichstag vorgelegt worden. Die Verhandlungen werden bis zum 27. März 1901 in der 17. Sitzung fortgesetzt.

Die Angelegenheiten der Reichsregierung. Die Angelegenheiten der Reichsregierung sind dem Reichstag vorgelegt worden. Die Verhandlungen werden bis zum 27. März 1901 in der 17. Sitzung fortgesetzt.

Die Angelegenheiten der Reichsregierung. Die Angelegenheiten der Reichsregierung sind dem Reichstag vorgelegt worden. Die Verhandlungen werden bis zum 27. März 1901 in der 17. Sitzung fortgesetzt.

Die Angelegenheiten der Reichsregierung. Die Angelegenheiten der Reichsregierung sind dem Reichstag vorgelegt worden. Die Verhandlungen werden bis zum 27. März 1901 in der 17. Sitzung fortgesetzt.

Die Angelegenheiten der Reichsregierung. Die Angelegenheiten der Reichsregierung sind dem Reichstag vorgelegt worden. Die Verhandlungen werden bis zum 27. März 1901 in der 17. Sitzung fortgesetzt.

Bermittles.

Nebra, 21. März, Frühlingsanfang steht heute im Kalender. Der heutige 21. März brachte uns 8 Uhr morgens, um welche Zeit die Sonne in das Zeichen des Widder trat, die Tag- und Nachtgleiche und zum gleichen Zeitpunkt hielt der „bolde“ Lenz bei uns seinen Einzug. Wer diese immerhin angenehme Illusion sich nicht zerstreuen lassen wollte, der durfte um diese Zeit allerdings nicht zum Fenster hinausschauen. Denn was sich da dem Blicke bot, das sah nicht aus wie Frühlingsanfang, nicht einmal wie Frühlingsobst, sondern wie Frühlingsböten in Gestalt von Schneeglocken, unvorsichtigen Schmetterlingen und Vögeln und Staren, sondern war ein Winterbild, wie man es sich zu Weihnachten nicht schöner wünschen kann. Und das hat mit seinem Prophezeien der bekannte Wettermacher Rudolf Falk gefaßt, der auf den 20. März den härtesten kaltesten Tag des ganzen Jahres 1901 angelegt hat. Leider hat er diesmal recht gehabt.

Laucha, 18. März. Dem Vernehmen nach hat die heutige Generalversammlung unserer Zuckerfabrik beschlossen, um vielfachen Wünschen entgegenzukommen, eine beschränkte Anzahl neuer

Anteile mit der Nebenbauverpflichtung von 8 Morgen für jeden Anteil auszugeben. — Aus der Schuldenlast wurde dieses Jahr an die Konfirmanten 906.11 Mark ausgezahlt.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 21. März 1901.

- 1) Der Arbeiter August Engel aus Weizenförmbach wird wegen Bedrohung des Tischlermeisters Ernst Möbius daselbst zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt.
- 2) Die verurteilte Anna Müller, Luise Heine und unverurteilte Anna Heine, sämtlich von hier, werden wegen Fortdiebstahls bestraft: Anna Müller mit 2 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis, Luise Heine und Anna Heine mit je 1 Mark ev. 1 Tag Gefängnis.
- 3) Von der Anklage, Solz aus dem Nebstarrer Forstvierer entwendet zu haben werden freigesprochen: Frau Christiane Fumbo, Frau Emilie Brinmann und die Witwe Verba Franke in Großwangen.
- 4) Die Frau Marie Bornschein, die unverurteilte Ida Einge und die Frau Minna Ulrich, sämtlich hier, werden wegen Entwendens von

Solz aus dem Forstvierer Ziegelroda zu je 2 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis verurteilt.

5) Wegen des gleichen Vergehens erhalten die Frauen Emma Grube, Luise Rabner und Anna Müller hier je 2 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis und 10 Pfennig.

6) Die verurteilte Bieling Emma geb. Peter in Nentleben, wird wegen Mißhandlung des Schulmädchens Marie Heine in Großwangen mit 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft. Die Witwe Gertrude Heine in Großwangen erzielte von der Anklage, die genannte v. Bieling körperlich mißhandelt und beleidigt zu haben, Freisprechung.

7) Der Arbeiter Karl Demny aus Burajsheden hat seinen Mitarbeiter Bley dabei mittelst eines Peitschenhodes körperlich mißhandelt, da Bley zuerst den Angeklagten geriet hat, so wird dieser zwar der Körperverletzung für schuldig erkannt, aber für straffrei erklärt.

8) Die verurteilte Arbeiterin Schwionke, Verba geb. Meyer in Kirchsheden, hat den Heiratsvertrag selbst in dem und in 1 Handbuch gehalten, was an ihr mit 3 Wochen Gefängnis geahndet wird.

Seiden-Blousen Mk. 3.90

und höher — 4 Meter! — portos und postfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Damenblouse“ von 55 Pf. bis 1.86 v. Met. **G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Judica.
Um 10 Uhr: Pünktung der Konfirmanten.
Herr Oberpfrarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Feiertagsgottesdienst.
Amiswoche: Herr Diakonius Weisert.
Mittwoch, den 27. März, Abends 7/8 Uhr
6. Passionsgottesdienst.

Es predigt: Herr Diakonius Weisert.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.
Gottesf.: am 17. März Anna Magdalena Staller; am 19. März Emil Max Genger, Minna Klara Genger.
Gebet: Am 21. März Friedrich Gustav Meyer, Badermeister, und Selene Martha Winter.
Beerdigt: Am 20. März Wilhelmine Amalie Gans geb. Grotz, 76 Jahre 10 Monate 15 Tage alt.

Befanntmachung.

Am **Sonnabend, den 23. März 1901, Nachmittags 5 Uhr,** sollen im **Saale des Rathskellers** hierjehst folgende städtische Grundstücke öffentlich meistbietend verpachtet werden:

- 1) das etwa 10 Morgen große Planstück zwischen dem Wippacher Wege und der Kirchplantage auf dem Klubberg,
- 2) die früher Mothelchen Kester hinter den Weinbergen,
- 3) die Ländereien am Reindorfer Wege.

Das Grundstück zu 1 soll im Ganzen, die übrigen Grundstücke parzellenweise unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Bachtliebhaber werden hierzu ergebenst eingeladen.

Nebra, den 16. März 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Befanntmachung.

Zur Befestigung wiederholt vorgenommener Mißverständnisse diene die Befanntmachung, daß der Feanung nach städtischer Ordnung ein zweimaliges schriftliches Angebot voranzugehen soll, und daß die Anmeldung dazu seitens der Bauleute rechtzeitig, am besten gleich nach der Anmeldung auf dem Standsamt, bei mit anzubringen ist. **Schwieger, Oberpfrarrer.**

SÜD-BRASILIEN

Ansiedelung von Kolonisten in
SANTA CATHARINA
durch die
Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft.
von der Reichsregierung Konzessioniert
HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.
Prospect gratis und franco.

Gesangbücher

zum Preise von 1,80, 2,—, 2,50, 2,75, 3,— Mk. u. f. w.
sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

Namhafte Ersparnis im Haushalt erzielt die Hausfrau mit Maggi zum Würzen der Suppen, Sauen, Gemüße etc., indem sie vorhandene Fleischbrühe mit Wasser zur Bereitung der Küche gemischt. Maggi ist nach dem Anrichten etwas Wasser zum Würzen zusetzt.

Zu haben in allen Kolonial-, Delikatesswaren-Geschäften und Droguerien.

Confirmationskarten
in großer Auswahl.
Osterpostkarten,
ganz besonders reizende Neuheiten.
Buchdruckerei Nebra.

Flaschenbier.
Echt Münchener, 18 Flaschen 3 Mark.
Echt Kulmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Nach Pilsener Art, 25 Flaschen 3 Mark.
Weißes Lagerbier (Dettler), 30 fl. 3 Mk.
Köstritzer Schwarzbier, 25 Flaschen 3 Mk.
Zum Palmsonntag und Osterfeiertage
ff. Bockbier,
25 Flaschen 3 Mark.
empfehlen **Moritz Elsner.**

Köstritzer Schwarzbier, Bier nach Pilsener Art
hält stets auf Lager **F. Eigendorfer.**

Umsonst
versendet ein „Illustriertes Handbuch th. Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

Glückwunschkarten
— in reicher Auswahl —
zur Verlobung, Vermählung, zum frohen Ereignis, silbernen Hochzeit, Geburtstag
Beileidskarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Lehrverträge nach den neuen gesetzlichen Vorschriften sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Süde Oftern **Lehrling** einen unter günstigen Bedingungen.
Hamm a. H. Carl Döring, Tischlermeister.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ I. THÜRINGEN.
LIEPZIG W I E N L O N D O N
Gegründet 1696
Gegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würzegehaltes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutartern, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Reconvaleszenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wemungen bei **Moritz Elsner.**

Bathskeller.
Sonntag, den 24. März, Abends 8 Uhr
— grosses —
EXTRA-CONCERT
wofür freundlichst einladen
Hohmann. — Entree 25 Pfg. — Wächter.

Bürger-Verein.
Sonabend, den 23. März, Abends 8 Uhr
Versammlung
im Gasthof zum weissen Ross.
Tagesordnung:
1) Geschäftsliches.
2) Wahl eines Vorstandsmittgliedes.
3) Anträge.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
der Vorstand.

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Jedermann prüfe
die
Hallesche Zeitung
Halle a. S.
Täglich 2 Ausgaben.

Umfangreiches billiges und nationales gesundes Blatt mit raschster Berichterstattung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.

Man abonniert bei allen Postanstalten und Briefträgern für nur 3 Mark vierteljährlich.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonnire auf die **Leipziger Neuesten Nachrichten** mit dem volkwirtschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage: **Blätter für Belehrung und Unterhaltung.**

Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 ercl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr. Postzeitungstotal Nr. 4410.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Dopeichen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Sonntagszeitung der Leipziger und Berliner Bote mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinmliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche **die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen** sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Abonnenten (an über 2000 Postorten) haben, als wirksamstes Inseritionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachrichten und ersten Frühjungen verandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz u. s. von mit der ersten Postausstrahlung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Verantwortung und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Trendel's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Berlin von Carl Ebeling in Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**



~ März. ~

Schon schmilzt der Schnee in lauem Wind,
Lebendig wird's in Strom und Bächen,
Es will der Kitz, das frohe Kind,
Mit hundert Zungen zu uns sprechen.

Von seiner langen Reise kam
Der Wandervogel nun zum Feste;
Man legt hinaus den Winterkram
Und rüffel fröhlich sich zum Feste.

Hermann Kretke.



Gedankensünde.

(11. Fortsetzung.)

Roman von H. Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

Bei diesen Erörterungen stand Trudchen mit betrübtem Gesicht dabei. — Die Herren hatten ihre Partie längst beendet und sprachen über die Tagesereignisse. — Trudchen war zu den Damen getreten und kam gerade dazu, als Margot den Vorschlag machte, Weiß herauszuwerfen. Sie fing zu weinen an.

Margot wandte sich rauh zu ihr: „Was klemmt du denn? willst du wohl, daß Herr Weiß hier bleibt? Spielt gewiß mit dir?“

Trudchen war erschrocken bei Margots Worten, wie hilfesuchend, zu Lola getreten und schmiegte sich an sie. Lola freute sich und fragte gütig: „Warum weinst du denn?“

„Weil ich nicht für den Vater schreiben kann!“

„Du — du —“ Lola sah gerührt auf die Kleine, während Margot hell auflachte.

„Die Sache ist gut,“ sagte sie, „du, der neue Sekretär, nein, mein Kind,“ sie streichelte das Köpfchen der Kleinen, „damit hat's gute Zeit, bis du so weit bist, da müßte dein Vater zu lange warten und die Welt würde zu viel verlieren.“

Lola sprach kein Wort, sie wußte jezt, weshalb das Kind so unermüdetlich fleißig war, warum sie selbst alle Erholungsstunden zum Schreiben benützte, so daß sie mit Gewalt weggebracht werden mußte, dieser Fleiß, diese für ein Kind seltene Ausdauer hatten in der großen Liebe des Kindes zum Vater ihren Grund.

Trudchen hatte wohl schon öfter Bläumers Klagen über Weiß gehört, zu dem Kinde hatte er ja auch mehr Vertrauen; letzteres empfand Lola bitter und ein Gefühl, der Eifersucht verwandt, beschlich sie. Noch an demselben Abend sagte Lola zu Bläumer:

„Ist es dir recht, Weiß zu Neujahr zu verabschieden? Du bist nicht mit ihm zufrieden, es wird sich wohl ein Besseres finden.“

Bläumer war überrascht; Lola hatte gemerkt, daß ihm Weiß nicht angenehm war, sie hatte also doch noch Fühlung mit ihm, jedes Interesse für ihn war noch nicht in ihr erloschen!

Er sagte eifrig: „Sehr recht, er ist zu unfähig, aber das wäre nicht das Schlimmste, er ist teilnahmslos; traurig ist es, Menschen an sich zu haben, die nichts für uns fühlen, zumal wenn man krank ist.“

Es sollte kein Vorwurf für Lola darin liegen, aber sie zuckte doch zusammen. Bläumer merkte nichts davon, er war heiterer wie sonst, er war angeregt durch Müller, der ihm viel Neues und Interessantes erzählt hatte, außerdem hatte er seinen Spaß an den kleinen Neckereien des Ehepaars.

„Es war heute ein schöner Abend,“ meinte er noch und Lola gab ihm recht, wenigstens ein Abend, an welchem sie manches erfahren, was ihr zu denken gab. „Fehlt unserer Trude etwas? Als sie mir gute Nacht sagte, hatte sie Thränen im Auge,“ sagte Bläumer. Lola wollte ihm alles erzählen, doch dann würde er das Kind noch mehr liebden, sie schante sich, obgleich sie gar nicht wußte warum.

Bläumer war zur Ruhe gegangen, nur Lola blieb noch im Wohnzimmer. Margot hatte keine Ahnung, wie schwer sie Lola mit ihrer Strafpredigt getroffen hatte, denn obgleich Lola sich über den Freimut Margots ärgerte, ihr scharf ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl konnte der kleinen Frau doch in keinem Punkte unrecht geben. Lange saß sie so und grübelte. Die Uhr schlug zwölf, erschreckt hatte Lola die Schläge gezählt, er schlief gewiß nicht, sondern beunruhigte sich, daß sie nicht käme und sie griff nach dem Lichte, löschte die Lampe und ging ins Schlafzimmer.

Bläumer hatte amonciert und die Bewerber um den Sekretärposten auf Dienstag, den 14. Dezember in die Privatwohnung zu Rechtsanwalt Müller bestellt.

Der Dienstag war gekommen. Lola soll'e nach der Stadt fahren zu Müller, zwischen zehn bis zwölf Uhr die Herren empfangen und ihre Wahl treffen. Nachmittags sollte Trudchen nachkommen. Lola wollte sie auf dem Bahnhof erwarten und später mit ihr den Weihnachtsmarkt ansehen. Das Kind freute sich sehr darauf, nur der Gedanke, den Vater den ganzen Nachmittag allein zu lassen, schmerzte sie. Bläumer tröstete sie und schilderte ihr das Bild des Weihnachtsmarktes so verführerisch, daß des Kindes Herz voll seliger Erwartung all' den Schönheiten entgegenklang.



Geheimrat Max von Pettenkofer.
(Zeitg. 1. S. 96.)

Lola hatte sich für keinen der Herren, die auf den Sekretärposten reflektierten, entschieden und Margot gab ihr recht.

„Ja, ja, gut überlegen, Frau Doktor, es hängt doch so viel davon ab, daß Ihr Mann eine sympathische Person um sich hat, die zugleich befähigt ist.“

„Und etwas für ihn fühlt,“ setzte Lola in Gedanken hinzu. Als sie nachmittags in Begleitung Margots Trudchen von der Bahn holte, fiel Lola auf, wie erregt die Kleine war. Lola erichraf.

„Ist dem Vater etwas geschehen?“
„Was soll ihm denn geschehen sein?“ Fast gekränkt klang der Ton von Trudchens Gegenfrage. — Lola atmete erleichtert auf. — Um das Kind zu verjöhnen, führte sie es zunächst nach der



Konditorei, dort sollte Trudchen sich recht tüchtig auswärmen, ehe sie ihre Weihnachtswanderung antrat. — Trudchen ließ sich Eshofolade

und Kuchen recht gut schmecken, und dabei machte sie ihr altfluges Gesichtchen, was so possierlich zu den lachenden Kinderaugen stets wirkte, daß Margot nur mit Anstrengung ein herzliches Lachen zurückhielt. Aber sie wußte, daß Trudchen das sehr übel nahm und hatte schon einmal deshalb sich Trudchens höchste Ungnade zugezogen. — Sie schwieg daher, lächelte nur freundlich die Kleine an und schob ihr ein Stückchen Kuchen nach dem andern hin, bis Trudchen abwehrend in den Stößelheber ausbrach: „Jetzt geht's nimmer!“

Das war zu viel für Margot, jetzt mußte sie herzlich und laut lachen, so daß Lola aus ihren Träumereien ausbrach: „Was, was ist?“ Margot lachte noch immer und wies auf Trudchen, die sich mit ihrem Taschentuche den Mund putzte und ganz erstaunt sie ansah. „Was ist dem?“ wiederholte ungeduldig Lola ihre Frage.

„Tante lacht, weil ich nimmer essen kann.“

„Hast du denn so viel gegessen?“

„Tüchtig, ich kann nimmer,“ und Trudchen seufzte schwer auf, was Margot zu erneuter Seitenleidt veranlaßte.

„Warum hast du denn so viel gegessen?“

„Tantchen gab mir und da aß ich, schmeckte ja auch schön,“ und sie wischte sich vergnügt das Mäulchen.

„Aber Frau Rechtsanwält, wenn das Kind krank wird!“

„Ach, was sie denken, Frau Doktor, wie oft habe ich so gestopft, ein Spaziergang — und alles ist wieder gut.“

Lola mußte sich zufrieden geben, denn sie wußte aus Erfahrung, daß die kleine Frau immer recht hatte, wenigstens nach ihrer Meinung, geschwehen war es ja auch, sie sah nur besorgt auf das noch immer schwer atmende Kind. Ihr Blick fiel auf den Boden, ein Papier lag am Stuhle Trudchens, Lola hob es auf, es war ein Brief. Lola reichte ihn Margot. „Haben Sie einen Brief verloren?“

Ehe noch Margot antworten konnte, hatte Trudchen schon danach gegriffen. „Der Brief gehört mir!“

„Er, der bekommt du auch schon Briefe, kleine?“ scherzte Margot, während Lola sie verwundert ansah. Ihr war es so sonderbar, sie wußte niemand, der an Trudchen schreiben könnte.

„Von wem ist das Schreiben?“

„Von Tante Minden!“

„Von wem?“

Lola war zusammengefahren und wiederholte halb mechanisch die Frage. Margot hatte sowohl das Erschrecken, als auch den Farbenwechsel auf Lola's Gesicht gesehen. — Ah! Sollte da der Schlüssel zu Lola's verändertem Wesen liegen?

Sie mußte sondieren. Nicht nur die Neugierde trieb sie, auch Freundschaft für Lola und vor allem das Mitgefühl für Bläuner. „Tante Minden kommt zu uns, Mama, sie kommt zum Weihnachtsmarkt herein, Onkel Martin auch, und dann kommen sie zu uns, wie freu' ich mich, gelt, Mama, das wird schön.“

Zubelnd schlug Trudchen vor Freude in die Hände. Lola war freudeweiß geworden und rang nach Fassung. Margot beobachtete sie scharf, diesmal war sie auf sicherer Fährte.

„Wer ist Onkel Martin?“ frug sie Trudchen ansehnend ganz harmlos und that, als bemerkte sie Lola's Verwirrung gar nicht.

„Du weißt nicht, wer Onkel Martin ist?“ lachte Trudchen, „das ist der Sohn von der Tante Minden.“

„Du liebst wohl Tante Minden sehr?“

„Ja, sie ist lieb und gut.“

„Und Onkel Martin liebst du auch?“

Margot sah, wie Lola unter diesem Zwiegespräch litt, aber dies veranlaßte sie nur, fortzufahren. Margot wollte endlich klar sehen, wer weiß, ob sich die Gelegenheit wieder bot.

„D ja,“ antwortete Trudchen ziemlich gleichgültig.

„Ist Onkel Martin nicht auch gut, wie sieht er denn aus?“ forschte Margot weiter, immer Lola ansehend, die diese Folter kaum mehr ertrug. „Ist er schön? so schön wie dein Vater?“

„D nein,“ widersprach Trudchen, „er ist gar nicht schön, groß, dick und rot.“

„Na, dann muß er ja famos aussehen!“ lachte Margot.

Lola hatte bei dieser Personalbeschreibung zornig aufgeblickt, sie hob die Hand, als wollte sie das Kind schlagen, sie bebte vor innerem Zorn. Wie schilderte das Kind den Mann, der als Idealgestalt in ihrem Innern lebte! „Was redest du da für Unsinn!“ herrschte sie Trudchen so rauh an, daß die Kleine erschreckt zur Seite rückte.

„Unsinn? Ach, Sie kennen ja Herrn Minden junior, nun, paßt der Kleinen ergötzliche Beschreibung nicht? groß — dick — rot.“



Und Margot schüttelte sich vor Lachen.

Dieses Lachen verlegte Lola in solche Wut, daß sie die Selbstbeherrschung voll-

ständig verlor, sie faßte Margots Handgelenk, presste dasselbe heftig und sagte mit heiserer Stimme: „Es ist nicht wahr, er ist schön und blühend, das Kind lügt!“

Margot maß Lola von oben bis unten mit kühlem Blicke und befreite ihr Handgelenk, doch ehe sie noch etwas sagen konnte, war Trudchen vom Sessel geglitten und rief mit hochrotem Gesicht: „Ich lüge nie, Tante, glaube mir, nie,“ und fing zu schluchzen an.

Margot zog das weinende Mädchen an sich und streichelte ihr das Köpfchen: „Ich glaube dir, mein Kind!“

Sie betonte dieses „dir“ so auffallend, daß es fast verlegend für Lola war, aber letztere hatte ihre Fassung wieder erlangt; sie lächelte gezwungen und sagte kühl: „Es mag sein, ich habe ihn sechs Jahre nicht gesehen, vielleicht sieht er jetzt so aus.“

Margot las auf dem Gesicht Lola's die inneren Kämpfe, sie zürnte ihr und doch konnte sie sich des Mitgefühls nicht erwehren. Sie baute in ihrem klugen Köpfchen einen Plan, es mußte gelingen. Auf das Wiedersehen, das Lola fürchtete, hoffte Margot.

Wenn er wirklich so ausah wie Trudchen ihn beschrieb, mußte er auf Lola's ausgesprochenes Schönheitsgefühl niederschmetternd wirken, jedes Gefühl töten. Es war möglich, daß Trudchen recht hatte, Lola hatte Martin sechs Jahre nicht gesehen, und wie kam sich ein Mensch, besonders in so jungen Jahren, in dieser Zeit verändern!

Trudchen, die das Schweigen der beiden Frauen langweilig fand, ließ Margot an. Bei Lola, die so finster blickte, wagte sie es nicht, aber Tante Müller machte ein vergnügtes Gesicht, wie wenn alles, was sie im Stillen erhoffte, schon eingetroffen wäre.

Welch' schönes, gefegnetes Weihnachtsfest wäre dies für den kranken, glücklosen Mann! Margot überließ absichtlich Lola's Bewegung und scherzte mit dem Kinde.

Plötzlich schien Lola einen Ausweg gefunden zu haben.

„Wie wäre es, Trudchen, wenn du Tante Minden hier in der Stadt begrüßen würdest, bei Tante Müller, sie erlaubt es sicher, wenn du sie darum bittest. — Wir sind mit Mindens ganz auseinander, und da könnte es vielleicht meinen Mann aufregen!“ setzte sie erläuternd, zu Margot gewendet, hinzu.

„Da sind Sie sehr im Irrtum, Frau Doktor, Ihr Mann hat zu meinem Manne oft genug geäußert, wie unendlich leid ihm dieses ohne jeden Grund gekommene Zerwürfniß thue, er ist Mindens sehr gut und ich bin überzeugt, daß dieser Besuch ihm große Freude bereiten würde.“

Lola schwieg, was sollte sie auch erwidern; was ihr da Margot sagte, war ihr nichts neues, sie wußte, daß dieser Besuch ihrem Manne Freude bereiten würde, und hatte sie das Recht, ihm jede, selbst eine so geringe Freude zu nehmen? Sie wollte, wenn möglich, diesem Besuche ausweichen. Jetzt, zur Weihnachtszeit, gab es genug Besorgungen. Vielleicht hatte Frau Minden einen Tag bestimmt.

„Trudchen, schreib Tante, wann sie kommt?“

„Jetzt bald!“

„Nein, ich meine, welchen Tag!“

„Nein, doch hier ist der Brief.“ Trudchen reichte Lola den Brief, diese las ihn und atmete erleichtert auf. Es stand nur geschrieben, sie wollte Trudchen auffuchen, von Martins Besuch kein Wort, nur daß er mit nach der Stadt führe. Er wird gewiß nicht kommen, so viel Feingefühl wird er wohl haben! — Margot und Lola zählten und gingen, das Kind in der Mitte, nach dem Weihnachtsmarkt. —

Als Lola mit Trudchen nach Hause kam, fand sie vor dem Hause einen Wagen stehen, es war Besuch gekommen. Lola, die sich ermüdet fühlte, war es nicht angenehm, aber was sollte sie thun? Trudchen, die vorausgelaufen war, stürzte jetzt aus dem Zimmer wieder heraus und traf mit Lola im Korridor zusammen.

„Mama, Mama, denk, wer da ist, die Tante Minden und der Onkel Martin.“ Und sofort lief sie ins Zimmer zurück.

Lola lehnte sich an die Wand, sie drohte umzufinken; jetzt schon, es gab keinen Ausweg, sie mußte hinein, ihm gegenüberstehen. Zieber schüttelte ihren Körper, sie wollte noch überlegen, aber schon öffnete sich wieder die Thüre. Frau Minden stand auf der Schwelle und streckte Lola die Hände entgegen: „Nun, meine liebe Frau Doktor, was sagen Sie zu diesem Ueberfall?“

„Sehr erfreut.“ Lola erstarrte fast an diesen zwei Worten, jedoch Frau Minden hörte nichts als eben „sehr erfreut“.

„Nun das freut mich, ich fürchtete schon, wir kämen ungelegen.“
 „Wo denken Sie hin,“ murmelte Lola und trat ins Zimmer.
 Frau Minden umhalste und küßte sie, und Lola ließ es sich gefallen, ohne die Höflichkeit zu besitzen, diese Küsse zu erwidern; sie war wie in Betäubung, das Zimmer drehte sich, ihr erschien alles wie im Nebel.

„Guten Abend, gnädige Frau!“ es war eine heßere, rauhe Stimme, die diesen Gruß sprach, Lola sah auf, vor ihr stand — Martin! Nein, das war er nicht, dieser große, behäbige Mensch, mit dem roten, dicken Gesicht, aus welchem die einst so strahlenden Augen kaum sichtbar hervorblickten, das konnte nicht der Mensch sein, der durch sein Äußeres sie verzaubert, umgarnt hatte. Von jung Siegfried keine Spur, eher gleich er einem Münchener Bierbrauer. Sie stand erstarrt und vergaß ganz, ihn zu begrüßen. Er weidete sich an ihrem Erstaunen. „Gnädige Frau erkennen mich gar nicht, so hat mich mein Weibsel herausgefüttert,“ und er lachte, daß sich Lola an liebsten die Ohren zugehalten hätte. Er hielt ihr die Hand entgegen, eine große, rote Hand mit dicken Fingern, und wie plump er sie bot. Sie legte ihre Rechte einen Augenblick hinein und als er dieselbe drückte, zog sie sie widerwillig zurück. Sie hätte aufschreien mögen! — „Nein, nein, du bist es nicht, demetwegen konnte ich nicht so elend sein und andere elend machen, dich habe ich nie geliebt, mit dir habe ich nichts gemein!“

Sie ging in ihr Zimmer unter dem Vorwande, daß sie die Schuhe, die naß geworden, wechseln mußte. — Als sie in ihr Zimmer eintrat, hörte sie wieder ein plumpes Lachen, sie warf sich auf das Sopha hin und war ganz gebrochen. Wie war es nur möglich, daß sich ein Mensch so verändern konnte, dieser schöne, blühende, frische Mann mit den sonnigen Augen, und dieser ungeschlachte Mensch mit dem roten, aufgeschwollenen Gesicht und den plumpen Händen und Füßen, sollte ein und derselbe sein? das war unmöglich! — Trudchen kam sie holen, Mindens wollten gehen, wahrscheinlich war Frau Minden verkehrt, daß sie so lange fern blieb.

Lola eilte ins Wohnzimmer, sie entschuldigte sich damit, daß sie Abendbrot besorgen wollte, Frau Minden dankte und meinte, sie hätten bereits in der Stadt bei Berners angenommen, was Lola sehr angenehm berührte. Frau Minden wollte zwar gehen, setzte sich aber doch noch hin und erzählte vom Hundertsten ins Tausendste, von Dingen und Menschen, die Lola absolut nicht interessierten, aber sie hörte höflich zu und sah krampfhaft zu Boden, um nur Martin nicht ansehen zu müssen. — Martin wünschte ihrem Manne Glück zu seinem neuesten Werk, das so viel gelesen wurde.

„Da müssen Sie aber höllisch viel Geld damit verdienen?“
 „O ja, es geht!“ meinte lächelnd Bläumer und setzte hinzu:
 „Haben Sie es denn gelesen?“

„Nein, Herr Doktor, das können Sie nicht verlangen, ich lese überhaupt nichts, als was für die Landwirtschaft taugt, höchstens noch über Dchsen und Kühe.“

Jenes schallende Gelächter, welches Lola's Feingefühl so sehr verletzete, ertönte wieder. Bläumer amüsierte sich sichtlich.

„Sagen Sie, Sie haben doch studiert?“
 „Ja, leider hat mein Vater für das unnütze Zeug, das ich längst vergessen, so viel Geld ausgegeben.“

„Da haben Sie aber doch unsere Klassiker gelesen? oder könnte man das auch nicht von Ihnen verlangen?“

Martin hörte den feinen Spott aus Bläumers Mienen nicht heraus. „Ja, da will ich nur gestehen, gekauft habe ich sie mir alle, aber gelesen — nein, gelesen habe ich sie nur in der Schule und da habe ich sie nur bis zur Hälfte verstanden.“

Da war er wieder, der Freimut, mit welchem er seine Unbelesenheit eingestand, der Freimut, der Lola einst so entzückte, aber wie ganz anders wirkte er heute, dieses Prahlens der geistigen Macht.

Bläumer nahm es nicht so tragisch, er lachte laut auf, wie melodisch klang dieses Lachen, und sagte: „Dafür werden Sie Ihre Wirtschaft um so besser verstehen.“

Ehe noch Martin, der behaglich schmunzelte, antworten konnte, fing Frau Minden an: „Das glaube ich, da ist er allen über, ich und mein Mann verstehen doch auch etwas davon, aber ich sage Ihnen, er ist uns über.“ Und dabei leuchtete ihr Antlitz vor stolzer Mutterfreude.

Lola sah ihn verstohlen an, wie selbstverständlich er dieses Lob hinnahm, wie selbstzufrieden er lächelte, unaußsprechlich! Sie dachte an ihres Mannes Kenntnisse, seine Leistungen und seine Bescheidenheit dabei, und fand dieses dummdreiste Lächeln noch widerwärtiger. —

Sie studierte sein Gesicht, sie fand auch nicht einen Zug, der an den Martin von früher erinnerte. Sie seufzte bestümmert auf. Warum hatte er nicht stets so ausgesehen? Wie viel Leid wäre ihr dadurch erspart geblieben!

Endlich empfahl sich Frau Minden mit ihrem Sohn, und als sich die Thür hinter ihnen schloß, war es Lola, als löste sich von ihrer Brust ein schwerer Alp. Bläumer lachte laut auf.

Trudchen hatte ihn eben gefragt, ob Onkel Martin nicht groß — dick und rot aussehe.

„Du photographierst ausgezeichnet, Trudchen, ja, so sieht er aus.“

„Nicht wahr, und Mama meinte, ich lüge, er —“

Hier legte sich Lola's Hand auf des Kindes Mund, sie war schnell herzu geeilt und verhinderte das Kind am Weiterreden. Sie wollte nicht, daß Bläumer hören sollte, wie sie ihn schön und blühend gefunden hatte, und dies wollte die Kleine eben erzählen, wortgetreu, sie hatte ein vorzügliches Gedächtnis.

„Sei nur ruhig, mein Kind, du lügst nicht, er sieht so aus!“ und Lola's Hand, die am Nachmittag nur mit Mühe den Schlag unterließ, fuhr liebevoll über der Kleinen Köpfchen.

Der Ton war selten milde und der Blick, der jetzt Trudchens Augen traf, gütig, so daß das Kind, schnell beänstigt, von anderen Sachen zu plaudern anfang. Bläumer hatte Lola beobachtet, veranlaßt durch ihre Enttäuschung, als sie Martin sah; obgleich sie bemüht war, diese sofort zu unterdrücken, hatten Bläumers scharfe Augen doch genug gesehen. Ihr langes Fortbleiben und die sichtliche Veränderung in ihrem Wesen, als sich die Thür hinter Mindens geschlossen, ihre seltene Weichheit dem Kinde gegenüber, gaben ihm zu denken, aber er lächelte und in dem Blick den er auf Lola richtete, glimmte ein Funken von Hoffnung.

„Weißt du, Vater,“ fing Trudchen wieder an und schmiegte sich, ihn liebevoll, an Bläumer, „früher hat mir der Onkel noch besser gefallen, aber heute, als ich ihn neben dir sah, gefiel er mir gar nicht.“ Bläumer presste das Kind dankbar an sich, wie wohl es ihm mit diesen Worten that, konnte das Kind nicht ahnen.

Nach Lola mußte der Kleinen recht geben, und ihre Selbstvorwürfe steigerten sich bis zur unentraglichsten Pein.

„Warum denn nicht?“ — — „Er ist so dumm —“

„Trudchen, wie kannst du das sagen.“

„Ja, er ist dumm,“ beharrte das Kind, „hat nicht gelesen, was du geschrieben, und ist doch groß und alt.“

Trudchen grollte Martin, das hörte man deutlich. „Und dann lacht er und das klingt auch so dumm,“ räsionierte das Kind weiter.

„Trudchen, das verstehst du nicht, jeder Mensch muß das wissen, was er zu thun hat. Onkel Martin ist ein tüchtiger Landwirt, er füllt den Pflug, den er einnimmt, voll und ganz aus und das ist genug, jeder Mensch, der arbeitet und seine Pflicht thut, ist brav und tüchtig, achtungswert — so, und jetzt bitte Mama, daß wir Abendbrot bekommen, denn ich habe tüchtigen Appetit.“

Das Weihnachtsfest rückte näher. Lola war in welcher Stimmung, freundlich zu Bläumer und Trudchen, trotzdem war es ihr nicht gelungen, ihrem Manne dadurch näher zu kommen, auch nur einen Schimmer von jenem guten Einverständnis, von jener behaglichen Vertraulichkeit zu erwecken, die früher herrschte.

Bläumer selbst war reservierter wie sonst, es lag ein leises Abwehren in seinem Wesen, was Lola's Feingefühl sehr wohl empfand und was, da es ihr als etwas neues entgegentrat, ihren Mut gänzlich sinken machte. Freilich sah sie nicht, wie unendlich liebevoll der Blick war, den er auf sie richtete, wenn sie ihm den Rücken kehrte. Dieser Blick schien zu rufen: „Nimm du nur, ich nicht, du bist die Schuldige, komm nur, auf daß ich dir vergebe.“

Und in der That, Bläumers große Seele sehnte sich danach, Lola zu vergeben, er sah die Umwälzung in ihrem Wesen, fühlte den Kampf mit, den ihr besseres Gefühl mit jenem fremden rang, aber er that nichts, um ihr denselben zu erleichtern und sie schneller dem Siege zuzuführen.

Der heilige Abend war da. Trudchen war aufgeregter und ging geräuschvoller, als es sonst ihre Art war, durch das Haus, so daß sie Bläumer wiederholt berufen mußte.

Lola lächelte vor sich hin, wie wenn sie eine besondere Überraschung, von der sie sich viel versprach, vor hätte.

Das Glockenzeichen ertönte, Lola öffnete die Flügelthür und der große Baum erstrahlte in Hunderten von Lichtern. Trudchen blieb sprachlos stehen, geblendet von all' der Pracht. Nachdem Bläumer vom Diener ins Zimmer geschoben war, rief er das Kind.

(Schluß folgt.)

Charlotte's Hochzeit.

Skizze von Stefan Szomaházy.

(Nachdruck verboten.)

Raum drei Uhr morgens ist es, als die Lampen der im Erdgeschloß befindlichen Küche angezündet werden. Die weißen Vorhänge der übrigen Schloßfenster sind noch tief herabgelassen. Verschlafen hantiert der Küchenjunge in der grauen Dämmerung. Unter Lärmen und Lachen erhebt sich der Schwarm der Köchinnen und Küchenmädchen.

Wenige Minuten nach drei erscheint auch der Küchenchef, Herr Dominique, auf der Schwelle. Seine Augen blicken etwas verschlafen in die Runde, denn gewöhnlich pflegt er erst um 10 Uhr die Stätte seiner Wirksamkeit zu betreten, und seit er aus der Normandie, wo er im Schloße der Herzogin von Tresorière zwanzig Jahre gewirkt hatte, auf diesen ungarischen Edelsitz gekommen ist, hat er keinen Sonnenaufgang mehr gesehen.

Herr Dominique vertauscht seinen eleganten Straßenanzug mit dem weißen Biquérock und der weißen Mütze, während das Feuer unter den spiegelnden Kasserolen schon lustig prasselt.

Um 1 Uhr findet die Hochzeit Fräulein Carolotas in der Kirche des Dorfes statt, wo der Onkel der Braut, der Titularbischof, das Paar feierlich einsegnen wird. Das Schloß ist voller Gäste. Der Bräutigam, und mit ihm fast sämtliche höhere Beamte und Offiziere des Comitats, sind am Tage vorher schon eingetroffen. Alle wollen gern und mit Freuden der Hochzeit des beliebten Obergespanns beiwohnen. In den Zimmern drängten sich getrennt glänzende Uniformen, blühende Blumen und reichlichen seidene Möbel. Auf den Korridoren flogen die Fächer der schönen Damen hin und her, und die fremden Diener besprengelten sich mit dem Hauspersonal. Als gegen Mitternacht die Brüder des Bräutigams mit dem Triester Schnellzuge eintrafen, gab es im ganzen Hause kein ruhiges Plätzchen mehr. Beim Morgengrauen legte man sich nieder, und nach 3 Uhr prasselte in der Küche schon wieder das Feuer.

Für das große Gastmahl war alles vorbereitet und es bedurfte nur noch der letzten glättenden Hand Meisters Dominique's. Seit Tagen lieferte die Post manufaktürlich aus Wien, Pest und Triest Fische, Delikatessen und aromatisch duftende Früchte. Seltsam geformte Sülzen, Gelas und Eispeisen kühlen in der Gefrorenkammer. Gilt rupften die Küchenmädchen feste gelbliche Fasanen und fette Kapauern. Herr Dominique ging mit der Unruhe eines Künstlers von Herd zu Herd, um jede Strophe des zu dem Mahle aufzutragenden, glanzvollen Gedichtes — denn ein wahres Gedicht konnte das Menü genannt werden — noch einmal zu prüfen und durchzufeuern.

Eben kostete er den Chiantwein, durch den einer neu erfundenen Sauce ein eigner, pikanter Geschmack gegeben werden sollte, als sich die nach dem Hofe führende Thüre öffnete.

Herr Dominique schob seine Mütze verwundert empor, denn aus dem fahlen Lichte der Morgendämmerung trat, in feines, duftiges Negligé gehüllt, Fräulein Carolota, die Tochter des Hauses. Müde lächelnd begrüßte sie ihn:

„Guten Morgen, Herr Dominique. Nicht wahr, Sie wundern sich, mich hier zu sehen? Aber ich konnte nicht schlafen, und bin aufgestanden, um ein wenig mit Ihnen zu plaudern.“

„O gnädigste Komtesse,“ stammelte Dominique verwirrt, „das ist ja zu viel Ehre, heut an Ihrem Hochzeitstage . . .“

Fräulein Carolota war Herrn Dominique's erklärter Liebling, und nur auf ihre besondere Bitte hatte der berühmte Koch die Stellung in dem gräflichen Hause angenommen. Die Komtesse fühlte sich ebenfalls zu dem alten Manne hingezogen und diese Freundschaft übertrug sie auch auf seinen Sohn. Wenn dieser, ein angehender junger Arzt, die Ferien bei dem Vater verbrachte, war sie mit dem schlanken, heiteren jungen Menschen stundenlang lachend und plaudernd in Garten und Dorf umhergestreift. Seitdem aber die Komtesse den Verlobungsring am Finger trug und mit ihrem aristokratischen Bräutigam über die kiesbestreuten Wege des Parks dahinzuwandeln pflegte, war André Dominique nicht mehr in der Nähe des Schloßes gesehen worden . . .

Carolota ließ den Blick über all die Prachtwerke Herrn Dominique's schweifen und lauschte still seinen Erklärungen. Sie mußte die Burgunder Suppe kosten und trank einen Schluck von dem Chiantwein. Als ihr jedoch der Koch die Gefrorenen-Kammer mit den verschiedenen prächtig geformten Sülzen zeigen wollte, fragte sie rasch: „Wo ist denn Ihr Sohn, Herr Dominique?“

„Er ist gestern Abend in die Gämmer Berge gefahren. Ich wollte ihn gern über das Fest hier halten, aber es war nicht möglich . . .“ sagte er traurig.

Carolota wandte sich nach der Küche zurück. „Sehen Sie, wie schön die Sonne schon die Spitzen der Bäume vergoldet,“ sagte sie träumerisch. „Wie schön muß es jetzt am Teiche sein . . . Ich werde rasch noch einen letzten Spaziergang im Parke machen . . .“

Grüßend eilte sie ins Freie. Dominique blickte ihr nach. Ein unerklärliches Gefühl preßte sein Herz zusammen und unwillkürlich sagte er zu dem Personal:

„Arbeitet nur fix weiter, Leute, in einer halben Stunde bin ich wieder zurück.“

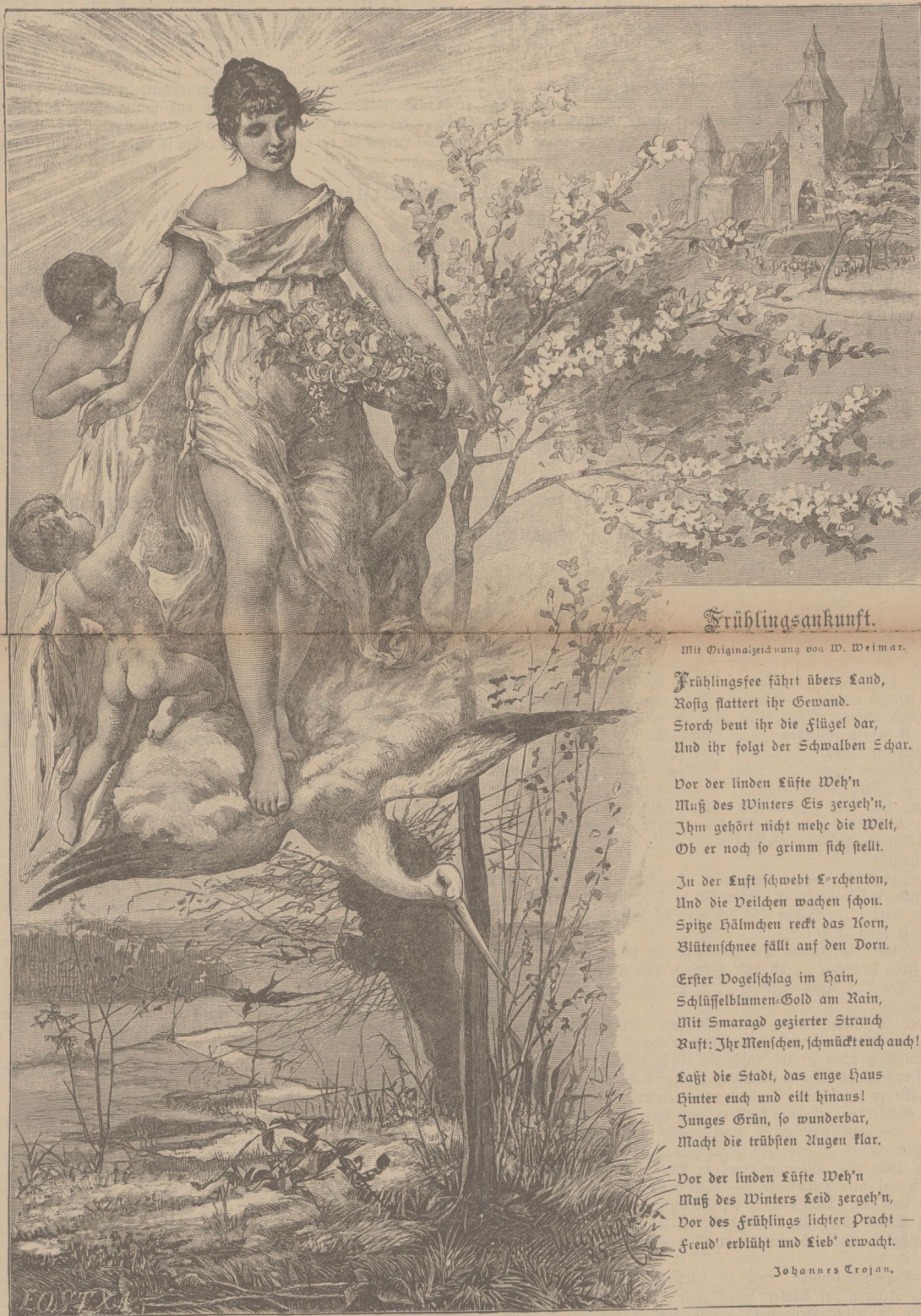
Dann schritt er ebenfalls dem Parke zu, zwischen dessen Bäumen eben die schlanke Gestalt des Mädchens in eiligem Laufe verschwand. Keuchend, atemlos suchte Dominique sie zu erreichen. Umsonst die jungen Füße waren schneller als die seinen . . . Schon blinkte der Teich herüber, auf dessen von den ersten Strahlen der Morgensonne beschienenem Spiegel schneeweiße Schwäne dahinzogen. — sie stand, die Hände gleich einer flüssigen Statue ausgebreitet, auf dem schmalen, japanischen Brüdchen und dann —

„Heiliger Gott, Komtesse, was thun Sie?“ rief der Koch verzweifelt. Zu spät! Hoch auf spritzte das Wasser und die Wellen verschlangen die leichten Gewänder. Doch auch im nächsten Augenblick war auch Dominique in der dunklen Flut verschwunden. Er war im südlichen Frankreich am Meeresstrande geboren und mit dem feuchtesten Element aufs innigste vertraut. Ein kurzes Strudeln unter Wasser, dann tauchte er mit der leblosen Gestalt am Ufer empor. Behutsam legte er Carolota auf den weichen Nasen nieder holte schnell aus dem nahen Gärtnerhause ein Glas starken Brantwein, mit dem er Stirn und Schläfe der Bewußtlosen eintrieb und ihr etliche Tropfen durch die festgeschlossenen Zähne träufelte. Da öffnete das Mädchen langsam die Augen und flüsterte wie im Traume: „Dominique, lieber Dominique.“

„Mein armes, kleines Vögeln,“ sagte der Alte, sie kummervoll betrachtend.



Das neue Cornisier für die deutsche Infanterie: Vorder- und Rückansicht.
(Copt. f. S. 96.)



Frühlingsankunft.

Mit Originalzeichnung von W. Weimar.

Frühlingsfee fährt übers Land,
Kosig flattert ihr Gewand.
Storch bent ihr die Flügel dar,
Und ihr folgt der Schwalben Eschar.

Vor der linden Lüfte Weh'n
Muß des Winters Eis zergeh'n,
Ihm gehört nicht mehr die Welt,
Ob er noch so grimn sich stellt.

In der Luft schwebt Lerchenton,
Und die Veilchen wachen schon.
Spitze Hälmlchen reckt das Korn,
Blütenschnee fällt auf den Dorn.

Erster Vogelschlag im Hain,
Schlüsselblumen-Gold am Rain,
Mit Smaragd gezierter Strauch
Ruft: Ihr Menschen, schmückt euch auch!

Laßt die Stadt, das enge Haus
Hinter euch und eilt hinaus!
Junges Grün, so wunderbar,
Macht die trübsten Augen klar.

Vor der linden Lüfte Weh'n
Muß des Winters Leid zergeh'n,
Vor des frühling's lichter Pracht —
Freud' erblüht und Lieb' erwacht.

Johannes Trojan.

Sarolta gewahrte den Blick, und sich schnell aufrichtend sagte sie tief erröthend und reuevoll:

„Fürchten Sie nichts! Ich schwöre Ihnen, daß ich nie mehr etwas derartiges begehen werde . . . Was geschehen ist, bleibt unser Geheimniß, nicht wahr?“

Dominique führte sie vorsichtig ins Schloß zurück, wo alles noch in süßer Ruh lag. Traurig lächelnd, winkte die Komtesse zum Abschied mit der Hand und verschwand lautlos in ihren Zimmern. —

Um 1 Uhr brauste die Orgel durch die Kirche des Dorfes und blumengeschmückte Galawagen hielten vor dem Portal. Eine glänzende Menge durchflutete die Gänge des ehrwürdigen Gotteshauses. Der Bräutigam, umgeben von einer Suite in kostbare, ungarische Magnatenkostüme gekleideter Herren, führte die bleiche Braut, die der Bischof-Oheim am Altar erwartete. Gerührt erteilte er dem Paare den priesterlichen Segen und heiligte dann in langer Rede — bei der kein Auge trocken blieb — den schönen Bund, in dem sich zwei Herzen für ein ganzes langes Leben in Liebe vereinigen sollten.

Drei Tage vor dem Ersten.

Von Eochar Schmitt.

(Nachdruck verboten.)

Tot—tot—tot—tot . . . Frau Pietsch! . . . he, Frau Pietsch!“
 „Gotte doch, ich komme ja schon, Herr Doktor! . . . kloppen Sie man nich so und schrei'n Sie nich so; kleien kann ich nich!“
 „Hören Sie, Frau Pietsch, meine Brodherren haben mich wieder mal im Stäck gelassen; seit drei Tagen schon erwarte ich vergeblich das Honorar für einen Zeitschriftenartikel. Morgen, übermorgen spätestens muß das Geld da sein, Frau Pietsch . . .“

„Is es viel, Herr Doktor?“
 „Na, fünfzig Mark mindestens, Frau Pietsch.“
 „Ach Herr Doktor, dann hätt' ich 'ne große Bitte an Ihnen . . . aber nich wahr, Sie neh'm's mer nich übel?“
 „Ich weiß, Sie wollen mich mahnen. Selbstverständlich werde ich sofort nach Empfang der Postanweisung . . .“

„Kee bitte, lassen Sie mir man ausreden . . . Wenn bet Feld kommt, könnt' ich Ihnen denn mal mit Mark zehne anpumpen?“
 „Aber gewiß, gewiß, liebe Frau Pietsch! . . . hm, was ich sagen wollte . . . eigentlich hatt' ich die Absicht, mir noch von Ihnen was auszubitten.“

„Von mir? . . . Na, Sie sin jut! Da seh'n Sie mal her!“
 — die Wirtin drehte das Zwendige ihres Portemonnaies völlig um — „nich 'n Sechser hab' ich mehr!“

„Verdammt! Sie waren meine letzte Hoffnung!“
 „Und Sie meine, Herr Doktor.“ Frau Pietsch und der Mieter, der Schriftsteller Dr. Sabor, sahen sich ratlos an.

„Ich hätt' Ihnen ja ferne jesholten,“ meinte sie endlich, „aber ich hab' jestern, um de rückständige Miete zu bezahlen, schon meine Betten und meinen Mann seine uf's Leihamt jetragen. Nich 'n Pfennig is übrig geblieben . . . Haben Sie denn nischt zu verzeihen? nich 'ne Uhr?“

„Schwimmt schon.“ — „Oder 'n Ring?“ — „Ist längst verfallen.“ — „Aber Ihren Frack . . .“ — „Verseht!“

„Sm, hm, hm, — ja, denn is et freilich mulmig. Denken Sie man 'n bißken nach, vielleicht haben Sie doch noch was? . . . Da, die Schlipsnadel zum Beispiel?“

„Simili!“
 „Na, das schlag' ener lang hin! Da hätt' ich doch 'n Eid drauf gethan, daß die echt is. Aber bißch is ja, de Nadel. Zeigen Sie doch mal! . . . Haben Sie die hier in Berlin jekooft? . . . Wat hat se denn jekooft?“

„Ach, bitte, verchonen Sie mich jekt mit diesen gleichgültigen Fragen, Frau Pietsch . . . ich hab' Hunger, zum Donnerwetter! . . . verzeihen Sie . . . Hum—ger! . . . Können Sie mir nicht zu essen geben?“

„Nich de Bohne! aber wenn Sie heut' mit uns zu Mittag fasten wollen, sind Sie hiermit feierlichst eingeladen.“ Und schnunzelnd über ihren Witz schob sie sich rasch zur Thür hinaus.

Doktor Sabor's Lage war wirklich recht peinlich. Den ganzen Vormittag hatte er sich in der Stadt herumgetrieben, ohne einen seiner Freunde anzutreffen. Endlich fand er doch jemanden zu Hause, der mit ihm die letzte Zigarre in zwei gleiche Teile und das letzte Zwanzigpfennigstück in zwei Zehnpfennigstücke teilte.

Für diese zehn Pfennige trank er Milch — psui, psui, psui — Milch auf dem Heimwege. — Was nun thun? — Er überlegte hin und her. Dem Kellner im Restaurant schuldete er bereits ein ganz Erkleckliches für Mittagbrot; er konnte, ohne zu zahlen, heut' unmöglich wieder à conto dort essen, zumal, da er drei Tage ausgeblieben war.

„Uns Himmelswillen, wen in aller Welt pumpe ich an?“
 Sein Freund, der Maler, befand sich vielleicht bei Kasse, aber man hatte in seiner Behausung gesagt, daß er vor Abend kaum heimkehren würd! Nunke —? Hurrab, ein guter Gedanke. Wie war er nur auf den nicht gleich verfallen! Dem ging es ja jekt

famos, der war am Deutschen Theater engagiert mit einer Monatsgage von 500 Mark. Neue Hoffnung besetzte den jungen Schriftsteller. Er nahm seinen Hut und begab sich nach der Karlstraße, wo der Schauspieler wohnte.

Unterwegs — welche Fronte des Schicksals? — wurde er zweimal angebettelt, daß eine Mal von einem Blinden, das andere Mal von einem Jungen mit Wachsreichhölzern.

„D, wenn die wüßten! —“
 Jekt trat er ins Haus ein, eine Sorge nur noch im Herzen, nämlich die, ob auch ja der Schauspieler oben wäre.

Es klingelte . . . Gott sei Lob und Dank: Männer Schritte wurden im Korridor hörbar. Nun ging die Entree Thür auf. Doch nicht der Schauspieler, sondern der Maler trat ihm entgegen:

„Guten Tag, mein Junge!“
 „Guten Tag. Was machst denn du hier bei Runke?“

„Ich? na, ich besuch' ihn halt. Er ist nicht zu Hause, die Wirtin aber meinte, ich sollte ruhig warten, er ist bloß mal ins Theaterbureau 'rüber gegangen wegen Voransch.“

„Voransch? Das freut mich; ich war übrigens heut' schon bei dir, traf dich jedoch leider nicht an!“

„Sm ja, ich hatte wichtige Besorgungen, ich wollte . . . du mußt nämlich wissen . . . à propos, eh' ich es vergeße! — ich brauche wohl nicht länger auf den Kleinen hier zu warten; du kannst mir gewiß was pumpen?“

„Pumpen? . . . Ich versteh' immer: pumpen!“
 Der Maler nickte bloß.

„Pumpen?“ wiederholte verzweifelt der Andere. Dann fing er laut an zu lachen: „Mensch, ich wollte dich ja anpumpen! drum war ich bei dir!“

„D je, o je! Du kannst mir leid thun. Ich wollte mir eben selber was von Runke borgen.“ — „Wie? . . . du auch?“ — „Natürlich! Was dachtest du denn?“ — „Schrecklich!“ stöhnte der Schriftsteller.

„Na, nur nicht den Kopf hängen lassen!“ meinte der Maler, — „wenn Runke kommt, werden wir ihn eben gemeinsam je einige Goldstückje abknöpfen. Vorläufig wollen wir mal seh'n, ob er was Brauchbares auf der Bude hat, 'nen Schnaps, 'n Zigarre oder sonst irgend was Gutes.“

Sie durchstöberten Wohn- und Schlafzimmer: weder ein Schnaps, noch eine Zigarre, noch sonst etwas Genießbares war zu finden.

Unter einem alten Schminckkasten entdeckten sie ein Paß Kartens. Um sich die Zeit zu vertreiben, setzten sie sich hin und spielten Sechsendsechzig, auf — Pump.

Viele Partien wurden gewonnen und verloren.

Endlich polterte jemand die Treppe herauf. Er war's; sie erkannten ihn am Tritt.

Der verblüffte Schauspieler wurde mit jubelndem Halloß von den Weiden empfangen; sie umarmten, sie küßten ihn, sie drehten ihn im Kreise herum.

„Kinder, das ist aber nett von Euch, das freut mich. Wartet Ihr schon lange auf mich? . . . Denkt Euch mein Pech: ich war auf dem Theaterbureau wegen Voransch. Zwei Stunden, sage zwei geschlagene Stunden hab' ich auf die alte Faxe, die Kaffirein, warten müssen, und noch dazu vergebens . . .“

„Wa—a—as?“ — „Verge—ge—bens?“

„Zawohl vergebens! Sie ist krank und kommt heut' überhaupt nicht mehr ins Bureau . . . Na, 's ist schließlich kein Malheur, da der Zufall grade Euch zu mir geführt hat. Geht Kinder, seid lieb, und pumpt mir jeder zehn Mark, — bloß bis morgen, ja?“ — Und er streckte vertrauensvoll jedem eine leere Hand entgegen.



Es sei der Frauen Leben so wie ein geistlich Lied,
Das nicht mit wildem Brausen am Ohr vorüberzieht,
Das ruhig und im Takte sich langsam fortbewegt
Und doch der Seelen viele mit sich zum Himmel trägt.

Hürs Haus.

Der Baum merkt nicht die Kahl, hält d'rauf ein Vogel Nest:
Doch fliegt der Vogel weg, so schwankt davon der Ast.
So fährt du nicht die Kahl, die wohnt in deiner Brust;
Doch wenn sie dir entfliegt, so fähst du den Verlust.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

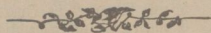
Trost.

Tröst' dich, die Stunden eilen
Und — was all' dich drücken mag —
Auch das Schlimmste kann nicht weilen
Und es kommt ein and'rer Tag.

In dem ew'gen Kommen, Schwinden,
Wie der Schmerz — liegt auch das Glück,
Auch die heit'ren Bilder finden
Ihren Weg zu dir zurück.

Harre, hoffe! Nicht vergebens
Zählst du der Stunde: Schlag;
Wechsel ist das Loos des Lebens —
Und es kommt ein and'rer Tag!

Theodor Fontane.



Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Arbeit.

Der verlorbene Prof. Nußbaum bemerkt darüber folgendes: Nur wenig Kranke infolge übermäßiger Anspannung der Knochen und Muskeln sind mir vorgekommen. Dagegen hatte ich eine Anzahl von Hunderten unter meinen Patienten, die infolge Überanstrengung durch geistige Arbeit erkrankt waren, und schwer war es, ihre völlige Wiederherstellung zu erreichen. Ich bin überzeugt, daß der Mensch, seinem Bau entsprechend, viel weniger tauglich für die Arbeit am Tisch über den Büchern ist, als für die körperliche. Gesunder und lebendiger sind stets die Leute, welche auf den Feldern und in den Gärten arbeiten und sich den größten Teil des Tages in frischer Luft bewegen. Ein völlig anderes Aussehen haben die Beamten, Gelehrten, Künstler — der Kopf ist heiß, die Füße kalt, die Verdauung schwach, der Darm träge; sie sind meist hartheilig. Wer von ihnen klagt nicht über nervöse Erregbarkeit? Ein jedes Organ, welches anstrengt tätig ist, empfängt eine große Blutmenge, so auch das Gehirn. Eine größere Blutfülle in demselben infolge geistiger Arbeit geht nur auf Kosten anderer Organe vor sich; Hände und Füße werden blutarm und erkalten. Je jünger das Individuum, desto schädlicher muß infolgedessen diese abnorme Blutzirkulation wirken. Es steht mir fest, daß, wenn solche Überreizung im Kindesalter stattfindet, ihr Einfluß für das ganze Leben fühlbar bleibt. Das Kind sollte um 9 Uhr im Bett sein. Selbstverständlich muß es den ganzen Tag über beschäftigt sein, aber nicht mit geistiger Arbeit; ein bedeutender Teil des Tages wird der physischen Entwicklung in frischer Luft gewidmet sein. Die Zeit, welche jetzt dem Turnen zufällt (leider noch immer in einer verhältnismäßig homöopathischen Dosis), sollte vergrößert werden. Die körperlichen Anstrengungen sollten ganze Stunden hindurch fortgesetzt werden und fortwährend mit den geistigen Arbeiten abwechseln, dann würde es mit dem Lernen auch besser vorwärts gehen. Mit Ausnahme einzelner, besonders begabter Kinder, trat bei allen, die ich kannte, zum Abend ein unbestimmter Gehirndruck ein, der ihnen im ganzen wenig zu verstehen gestattete, so daß sie nur in mechanischer Weise zu lernen vermochten, ohne sich über den Zusammenhang des Erlernten Rechenschaft geben zu können. Man braucht keineswegs zu befürchten, daß die Kinder weniger wissen werden — im Gegenteil, das Lernen, vielen Kindern jetzt eine Dual, wird der Mehrzahl eine Freude und Auflockerung werden, und bei Einführung genügender physischer Anstrengung fällt die Urache fort, deren Vorhandensein schon in der Jugend das Fundament der künftigen Nervosität wird, die in immer bedingenderem Umfang sich ausbreitet.

Zu Tisch.

Kleine Küche macht das Haus groß.

Rindsleber zu braten. Rindsleber wird von vielen misachtet, doch sehr mit Unrecht! Es ist wahr, daß man sie häufig hart und trocken findet, es liegt dies aber nur an der fast allgemeinen üblichen unrichtigen Bereitungsart. Vor allem ist es ein Fehler, Rindsleber in Scheiben geschnitten zu braten. Auf diese Weise wird das Fleisch trocken. Man muß sie vielmehr als Ganzes schmoren, wie auch bei der Kalbsleber allgemein geschieht, und zwar thut man am besten, sie zu spiden. Wer jedoch dies nicht will, nehme wenigstens reichlich Butter und Fett und bestreue die Leber mit Mehl, aber lasse sie nicht! Durch Einreiben mit Salz wird sie hart; man lasse daher nur die Sauce während des Bratens. Die auf diese Weise bereitete Leber von einem jungen Rinde steht der Kalbsleber an Wohlgeschmack kaum nach.

Kalte Pastete von Kaninchen. In eine mit Butterteig ausgelegte Form giebt man die nachfolgend angegebene Fülle und backt sie langsam in der Bratröhre gar. Die in Stücke zerschnittene und ausgebeintete Kaninchen legt man 24 Stunden in eine kurze Beize von Rotwein mit Zwiebeln, Knoblauch, Petersilie, Salz und Pfeffer, sodann zerhackt man das Fleisch recht fein mit etwas geräucherter Speck, füllt die Form damit an und giebt, nachdem die Pastete gebaden ist, unter den Deckel etwas kräftigen Zus von Kalbsbraten und läßt das Ganze erkalten.

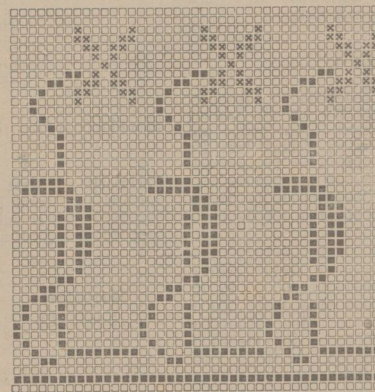
Fisch-Belee. Man lade den Fisch ja nicht zu weich und zerflüchte ihn nicht zu klein. Nun kläre man die Fischbrühe mit Eiweiß, indem man das leichtschäumig geschlagene Eiweiß so lange mit der Fischbrühe tochen läßt, bis der Schaum als feste Masse oben schwimmt und die Flüssigkeit wasserklar geworden ist, schmede sie mit Salz, Essig, einigen Gewürzörnern gut ab, vermische sie mit aufgelöster weißer Gelatine oder mit dem Saft von Kalbsfüßen und gieße sie über die Fischstücke, doch behalte man etwas Brühe für die Form zurück. Man garniere den Boden der Form recht hübsch, gieße die klare Brühe darüber und erst nach dem Erstarren die andere Brühe nebst dem Fischfleisch. Essig und Öl giebt man dazu.

Wuschelstücken von Fisch. Der in kleine Stücke zerflüchte Fisch wird mit einer guten, mit Eigelb sämig gerührten Sardellenauce untermischt, in Milchlein gefüllt, mit Kapern überzossen und mit geriebenem Parmesankäse bestricht.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

Fleisch-Kreuz. Ein sinniges Geschenk zum glücklichen Bestandenen Examen, oder ähnlichen Gelegenheiten ist ein Kreuz von tierischem Fleisch, in Goldantille darauf gestickt „Eben Exer.“ Man



Rante in Kreuzstich-Bilderei.

kann sich dasselbe leicht selbst aus steifer Pappe schneiden; die Höhe beträgt 39 cm der Querrum 30 cm und die Breite 8 cm. Zuerst wird der Fleisch, der noch nicht in Kreuzform geschnitten sein darf, eingespannt und befestigt, dann wird er zurecht geschnitten, jedoch etwas größer als die Pappform, trostf über dieselbe gespannt und von der Rückseite fest zusammen geheftet. Zuletzt wird die Rückseite lauber mit schwarzem oder rotem Papier beklebt.

Probatum est!

Guter Rat söd.ri die That.

Wattierte Bettdecken zu waschen. Eine wattierte Decke weicht man einen Tag in kaltem Wasser, welches man zuweilen erneuert, ein und reinigt dieselbe, wenn der Staub ausgezogen ist, auf einem Tisch mit der Bürste und kalter, recht fetter Seifenlauge. Ist die Decke allenthalben gründlich abgeleift, so faucht man sie in einem Faß mit Wasser tüchtig aus, spült sie in frischem Wasser, das man mehrmals erneuert, recht klar, läßt die Decke von zwei Personen recht trocken auswringen und dann auch glatt ausschlagen. Letzteres läßt man wiederholen, bevor sie trocken ist.

Flecks aus Papier zu entfernen. Gebrannte Magnesia (Magnesia usta) oder lohlenlaure Magnesia wird mit Wasser zu einem Brei angerührt und derelbe mittels eines Pinsels auf die Flecke aufgetragen. Nach dem Eintrocknen wird die Masse mit einem Messer oder einer weichen Bürste entfernt. Sollte der Fleck noch nicht vollständig verschwunden sein, so wird das Verfahren wiederholt.

Einen guten Laß, als Anstrich für Korbbaren und Holzgegenstände verwendbar, erhält man durch Mischungen von vulkanisiertem Siegellack mit Spiritus.

Hausarzt.

Kleine Mittel helfen oft viel.

Bei Magenleiden leistet ein Thee von Barmut und Honig mit ein wenig gutem Rum oder etwas Wein gute Dienste. Warmhalten des Rückens. Die Nieren sind sehr wichtige Organe des Körpers und von der Natur bestimmt, möglichst warm gehalten zu werden. In gehobnem Zustande sind sie deshalb in eine Lage Fett eingehüllt. Bei Erkältung derselben tritt in ihren kleinen Gefäßen eine Störung des Blutumlaufes ein, so daß das Blut kein Eiweiß verliert. Das Eiweiß ist eines der wichtigsten Lebensselemente, welches die Aufrechterhaltung der Körperkräfte bedingt. Wenn aber das Eiweiß durch die Niere ausgeschieden wird, so ist es für den Körper verloren, und der Mensch magert zu einem Skelette ab. Dabei ist es besonders bei älteren Leuten von Wichtigkeit, den Rücken stets warm zu halten. Zwischen den Schulterblättern sitzen die Lungen. Jeder weiß, wie leicht ein kalter Wind auf dem Rücken eine Erkältung herbeiführt. Das Sigen mit dem Rücken gegen ein Fenster oder eine Thür ruft infolge des Zuges, der durch die Ritzen und Spalten stattfindet, nicht selten einen Katarrh hervor. Deshalb sollten die Stellen zwischen den Schulterblättern bei kalter Witterung ganz besonders geschützt werden, und Personen über 50 Jahre und solche, die an Beschwerden der Atmungsorgane leiden, sollten hier ein Stück Flanell tragen, um die Körperwärme zu sammeln und die Einwirkung der Kälte von außen abzuhalten. Die meisten an der Lunge leidenden Personen glauben schon genug gelhan zu haben, wenn sie die Brust gehörig verwahren, während doch der Schutz des Rückens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist.

Nervensalbe, ein beliebtes Hausmittel, besteht aus gepulverten Rosmarin, Majoran, Nante, von jedem 90 g, gestohenen Lorbeeren, und Vertramsmurzel, von jedem 30 g, 1 Pfund Hammelalg, 2 Pfd. Schweinefett, Rosmarinöl und Wacholderöl, von jedem 45 g. Sie dient zum Einreiben gegen Kreuzschmerzen, gegen geschwächte und gelähmte Glieder, gegen Kreuzschmerzen, gegen geschwächte und gelähmte Glieder, gegen Magenkrampf, Aufblähungen u. s. w.



Fester-Bild.



Wo ist der Lehrer?

Nur immer billig. „Ich mechte mir gerne malen lassen in Lebensgröße, was lost' das bei Ihnen?“ — „In Lebensgröße, fein ausgeführt, kostet ein Bild 1000 Mark.“ — „Und was zohl' ich Ihnen, wenn ich geb' dazu die Leinwand?“

Bei der Werbung. „Sie wollen heiraten eine meiner Töchter? Die Jüngste bekommt 10 000 Gulden, die Ältere 15 000, die Älteste 20 000 Gulden.“ — „Haben Sie nir eppes e ganz Alle?“

Zwei Einfälle. A.: „Da sieh, ein Hof auf seinem letzten Gange Der Anblick stimmt mich immer melancholisch.“ — B.: „Mich auch!“ — A.: „Mir fällt dabei immer der Spruch ein Sic transit gloria mundi.“ — B.: „Und mir mein — Privatmitagsstisch.“

Untröstlich. John Bull (der in der Nacht geweckt worden ist, um die Kunde vom plötzlichen Tode seines Freundes zu hören, kehrt sich im Bette um mit den Worten): „Mein Gott, wie betrübt werd' ich morgen sein, wenn ich aufwache.“

Liebesoll. „Mein Mann ist doch zu gut; täglich überhäuft er mich mit den Beweisen seiner Liebe. Erst gestern hat er mich wieder in die Lebensversicherung eingekauft.“

Teure Rezepte. 1. Herr: „Diese Apotheker sind doch Spießbuben! Hab mir da bei Neun & Neunzig in Grand Street ein Rezept machen lassen, und wissen Sie, was die Kerle mir gerechnet haben? Zwei Dollars!“ — 2. Herr: „Das ist garnichts. Neulich hat unler Arzt meiner Alten was verchrieben, das hat gar 75 Dollars gekostet.“ — 1. Herr: „Alle Wetter! Was war denn das?“ — 2. Herr: „Ein Wicyle.“

Gewohnheit. Sie: „Männchen, weshalb geht bu denn jeden Abend aus?“ — Er: „Liebes Kind, das ist eine Gewohnheit, die ich während unrer Verlobung angenommen habe.“

Unter Sonntagsjägern. Erster: „Wie haben Sie's denn nur angefangen, daß Sie den Hasen getroffen haben?“ — Zweiter: „Ganz einfach! Sonst habe ich immer auf die Hasen gezelt und die Treiber getroffen, diesmal hab' ich auf die Treiber gezelt und den Hasen getroffen!“

Wißverständnis. Hotelier: „Sind die Herrschaften auf Nr. 7 schon ausgezogen?“ — Oberkellner: „Nein, sie haben noch Geld!“

Su unseren Bildern.

Mag von Bettenkofer †. (Bild f. S. 89.) Der berühmte Hygieniker Gebeimrat Professor Dr. Mag von Bettenkofer hat sich am 10. Februar erschossen, weil er fürchtete geisteskrank zu werden. Er wurde am 3. Dezember 1818 geboren, stand also bereits im 83. Lebensjahre. Er studierte Pharmazie und Medizin, wandte sich später speziell der medizinischen Chemie zu und ist damit bahnbrechend auf dem Gebiete der Hygiene vorgegangen. Viel hat ihm in dieser Hinsicht das Allgemeinwohl zu danken und wird ihm auch für alle Zeiten ein ehrenvoller Name in der Geschichte der Wissenschaften gesichert sein.

Der neue Tornister für die deutsche Infanterie. (Bild f. S. 92.) Eine Neuerung am Tornister, die bei mehreren Regimentern erprobt wurde, wird jetzt beim ostasiatischen Expeditionstorpis allgemein eingeführt. Es ist ein verchiebbares Doppeltisfen, das unter den Tornister gelegt wird. Dieser trägt sich mit dem Rissen viel leichter und bequemer. Ein wesentlicher Vorteil ist auch der, daß nicht mehr die ganze Fläche des Tornisters auf dem Rücken und auf den Schultern aufliegt. So hat die frische Luft Zutritt und verhindert die Schweißbildung. Die Rissen sind aus starkem und weichem Leder geterligt, mit Watte gepolstert und oval geformt. Am 5. Februar sind 16000 Stück solcher Rissen nach China abgegangen.

Wortspiel.

Es sind 11 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung; aus jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort zu bilden, dessen Bedeutung unter b angegeben ist. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang die kirchliche Bezeichnung eines uns jetzt bevorstehenden Tages.

- | | |
|-----------------------------|-----------------------|
| a. | b. |
| 1. Beleuchtungskörper | — Baum. |
| 2. Befestigungsmittel | — Fanggerät. |
| 3. Truppengattung | — Stimmungen. |
| 4. Teil der Rüstung | — Nahrungsmittel. |
| 5. Schmachtharter Vogel | — Gefühlsausdruck. |
| 6. Amtsperson | — Umkleid. |
| 7. Gefäß | — Zeichen. |
| 8. Abtömmung | — Blume. |
| 9. Buchstabenname | — Fluß in Spanien. |
| 10. Fremdes nützliches Tier | — weiblicher Vorname. |
| 11. Turnerischer Ausdruck | — Raubvogel. |

Diamanträtsel.

- a a d
d e e e e
e g g g h h i
i k l l l m m m
n n n n n o o
o r r r r
r r s
u
- Vorstehende Buchstaben, richtig geordnet, ergeben:
1. einen Buchstaben,
2. einen Fluß,
3. den Namen eines Componisten,
4. einen Vaterlandsverteidiger,
5. eine Wagner'sche Oper,
6. einen altdeutschen weiblichen Vornamen
7. eine Halbinsel,
8. eine Wüste des alt. Testaments,
9. einen Buchstaben.

Die der Nr. 5 entgegengesetzte Diagonale ergibt dasselbe wie Nr. 5.

Quadraträtsel.

Die Buchstaben aaa, bbb, oooo, hh, ll, r, t, find in dem Quadrat in der Weise zusammen zu stellen, daß sie in je einer waagerechten und einer senkrechten Reihe Wörter von folgender Bedeutung ergeben:
1. Eine Vertiefung, 2. Ein Festtum,
3. Einen Geistlichen, 4. Inhaltlos.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

- 1 und 4 ein Künstler, auch ein Handwerker,
4 und 1 ein Graf in einem Drama Schillers,
4 und 2 ein Vogel,
4 und 3 Etwas, das mir unser Leben lang thun sollen,
1 und 2 Gekleid bei irgend welcher Thätigkeit,
1 und 3 Vorfahren.

Rechnungsaufgabe.

Es sollen für 100 Mark 100 Stück Vieh eingekauft werden und zwar Schafe, Hasen und Enten; von den Schafen kostet das Stück 10 Mk., von den Enten das Stück 50 Mk., von den Hasen das Stück 3 Mk. (Daß Schafe und Enten gar so billig sind, darf die Rechner nicht geniren; diese Tiere stammen aus der guten alten Zeit.) Wieviel Enten, Schafe und Hasen werden eingekauft, um für 100 Mk. 100 Stück Vieh zu erstehen?

Rätsel.

Ein Gegenstand, der rund und klein,
Wird stets dem Deutschen heilig sein;
Ein Zeichen wirf geschickt hinaus,
Dann ist's mit allem Frohsinn aus.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung.

Du warst mit Erde kaum bedekt
Du Haupt zwei sanft erglühende,
Da kam ein Freund heraus,
Zwei dunkle niederwärts;
Mit Hohn hat er ausgeteet
Die weiße, ewig blühende,
Dein stilles Schlummerhaus.
Die pflanzt' er auf Dein Herz,
u. land.

Worträtsel.
Glückwunsch.

Delphtischer Spruch.
Frucht, Frucht.

Scherzrätsel.
Dichter.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schüttler's Erben, Verlags- u. b. S., Hofbuchdrucker, Leipzig, Ang. Verantw. Redakteur: Paul Schüttler, Leipzig.



